

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Die Menschheit unter einem Dach

Der Künstler Uwe Appold gibt dem aktuellen Hungertuch den Titel «Mensch, wo bist du?». Die im Bild verarbeitete Erde aus Gethsemane trägt einen schwebenden, goldenen Ring und das «gemeinsame Haus» mit der offenen Tür: Ein Ausdruck der Liebe Gottes, die ganz besonders den Ausgegrenzten gilt.

(Bild: Misereor-Hungertuch 2019: «Mensch, wo bist du?» von Uwe Appold)

Sarnen Seite 7/8/9

Schwendi Seite 10

Kägiswil Seite 11

Alpnach Seite 12/13

Sachseln Seite 14/15

Flüeli • Melchtal Seite 16/17

Kerns • St. Niklausen Seite 18/19

Giswil Seite 20/21

Lungern • Bürglen Seite 22/23

Verzichten hat viele Gesichter

Fasten für ...

Die einen fasten ihrer Gesundheit zuliebe. Andere um der schlanken Linie willen. Die Dritten, um politisch etwas zu erreichen. Viel Fasten wurde gefordert, als vor 175 Jahren drei junge Frauen die Kongregation der Menzinger Schwestern gründeten. Angeleitet vom Kapuziner P. Theodosius Florentini eröffneten sie im zugerischen Bergdorf eine kleine Schule. Sie verzichteten auf Familie, persönliches Einkommen und Verwirklichung eigener Wünsche zugunsten der katholischen Mädchen- und Frauenbildung in einer Zeit, in der sich der Liberalismus in der Schweiz ausbreitete.

Da wir Menzinger Schwestern dieses Jahr unser 175-Jahr-Jubiläum feiern, ist es sicher angebracht, darüber im Pfarreiblatt etwas zu schreiben. Fast vom Anfang an lehrten Frauen des Instituts der Lehrschwestern von Menzigen im Kanton Obwalden, insgesamt an 14 Schulorten, angefangen 1851 in Giswil bis zum letzten neu eröffneten Posten 1926 in Wilen. Im Moment leben noch zwei Schwestern auf dem Flüeli und eine in Alpnach. Tausende Kinder kamen in Kontakt mit den Lehrschwestern von Menzigen. Ob dies gute oder belastende Erfahrungen waren, lasse ich offen.

Der Anfang war schwierig

Der Anfang der Kongregation der Menzinger Schwestern 1844 war ausserordentlich schwierig. Zu zweit meist wurden die Schwestern in kleine Bergdörfchen der Innerschweiz gesandt. Keine Infrastruktur, kein Schulgesetz, nichts war vorhanden. Sie lebten von dem, was ihnen die selbst schon arme Bevölkerung brachte. Viele der jungen Frauen wurden krank, meist an



Einheimische Schwestern unterrichten in Jakkalli mittellose Schulkinder. Die indischen Frauen gehören zur Gemeinschaft der Menzinger Schwestern.

Unterernährung und Tuberkulose leidend. Einige gar starben daran. War das ein Fasten für eine gute Sache! Der Reformkapuziner verlangte der ersten Verantwortlichen, Mutter Bernarda Heimgartner, viel ab. Eine erneute Erweiterung des Arbeitsfeldes führte zum Zerwürfnis. Eine kleine Gruppe Schwestern folgte dem Mitgründer; sie wurden als Ingenbohler Schwestern im Pflegedienstsektor ausgebildet. Bernarda musste dabei auf ihre fähigsten Mitschwestern verzichten. Mit vielen anderen Problemen belastet starb die grosse Frau im Alter von nur 42 Jahren. Ich weise hier auf ein Buch von Thomas Binotto hin: «Durch alle Stürme». Es stellt die Anfangsschwierigkeiten der Menzinger Schwestern ausgezeichnet dar.

Wo arme Frauen lebten, wurden die Schwestern aktiv. So auch in den sogenannten Mädchenheimen. Junge Frauen aus Süditalien – mit oft nur wenigen Jahren Primarschule hinter sich – wurden von der Textilindustrie angeheuert, um für ihre Familien ein paar Schweizerbatzen zu verdienen. Die Schwestern übernahmen die Lei-

tung der Unterkünfte und sorgten für die noch fast kindlichen Fabrikarbeiterinnen.

Der Weg in die Weite

Es scheint, als ob Gott die Schwierigkeiten zum Guten wendete und dem zarten Pflänzchen Wachstum gab. Schon 1883 schifften sich die ersten fünf Missionsschwestern und eine Kandidatin für ein neues Arbeitsfeld in Afrika ein. Abt Franz Pfanner hatte sie in die Missionen gerufen. Weg von der Heimat und von der eigenen Kultur begann ein unsicheres Leben. Ihr Verzicht trug über die Jahrzehnte Früchte. Die Entbehrungen waren immens in Afrika. Lange Jahre wurden sie beordert, die Kinder der weisen Farmer zu unterrichten. Erst nach und nach konnten sie auch mit afrikanischen Schüler/innen, für die sie eigentlich gerufen worden waren, arbeiten. Ein Fasten ganz anderer Art! Trotz der Widerstände, wie jener der Apartheid in Südafrika, leben heute zirka 200 Menzinger Schwestern vom Kap bis hinauf an die sambische Nordgrenze, vom indischen Ozean

bis zum Atlantik. 1901 wanderten die ersten Schwestern aus nach Lateinamerika, 1906 nach Indien. Unbeschreiblich, wieviel an Entbehrung diese Frauen auf sich nahmen. War das ein Fasten für eine gute Sache: Bildung, Gesundheit, Zuwendung und Liebe zu Armen und Entrechteten – eigentlich das Reich Gottes – in alle Welt zu bringen.

Sterben und Wachsen

Unterdessen haben sich die Zahlen der Schwestern in der Kongregation verlagert: In Deutschland, Italien, England und der Schweiz leben noch zirka 400 ältere Menzinger Schwestern. Sie stehen den ungefähr 1300 aktiven Mitschwestern weltweit gegenüber. Es gibt viele Gründe, dass junge Frauen den Weg in unsere (oder in eine andere) Gemeinschaft nicht mehr finden. Anstatt darüber zu jammern, sind wir dankbar, dass viele unserer Vorgängerinnen in Asien, Afrika und Lateinamerika jungen Frauen ein gutes Beispiel gaben und dadurch einheimische Mitschwestern zum Eintreten motivierten. So sind in Indien noch zwei, und in Afrika und Südamerika je eine Handvoll europäischer Missionarinnen, die meisten von ihnen hochbetagt. Alle diese mutigen Frauen erlebten erbärmliche Anfangszeiten, wo immer sie hinkamen. Mit den Menschen vor Ort arbeiteten sie an einer gerechteren Welt mit. Sie setzten sich für jene am Rand ein, um ihnen Würde und Selbstvertrauen zu schenken. Sie verzichteten auf vieles, um ihren Mitmenschen zu dienen.

Fasten für ...

Ich erinnere mich an Episoden, wo die Schwestern ihre «Entbehrungen für» auch bei uns lebten. Ende der fünfziger Jahre musste ein neues Lehrerinnenseminar gebaut werden. Das Mutterhaus fasste die immer grösser werdende Zahl von Ausbildungsinteressentinnen nicht mehr. Das Riesen-



Ruth Walker, Lea Summermatter und Yolanda Sigrist (v. l. n. r.) sind nach 150 Jahren die letzten in Obwalden tätigen Menzingerschwestern. Sr. Ruth und Sr. Lea wirken im Umfeld der Wallfahrt zu Bruder Klaus im Flüeli; Sr. Yolanda nimmt einzelne Aufgaben in der Pfarrei Alpnach wahr.

unterfangen damals war finanziell fast nicht zu bewältigen. Trotzdem baute das Kloster eine Anlage für 300 junge Frauen, die Lehrerinnen werden wollten. Ältere Mitschwestern erzählten mir, dass sie jahrelang auf Weihnachtsgeschenke und Sonntagsdesserts verzichteten, sich dreimal überlegten, ob sie etwas wirklich brauchten, um das eingesparte Geld fürs Seminar Bernarda nach Menzingen zu schicken.

Momentan darf ich in der Missionsprokura arbeiten. Das ist ein klitzekleines Hilfswerk, das Spenden für Projekte von Mitschwestern weltweit generiert. Immer wieder bin ich tief im Herzen berührt, wenn Kuverts mit kleinen oder grösseren Geldbeträgen bei mir landen, die meine betagten Mitschwestern zu Jubiläen oder sonst wie von Verwandten und Freunden erhalten haben. Ihre Bedürfnisse sind gestillt oder bewusst hintangestellt, damit sie den Armen eine Gabe schenken können. Und sie geben gern, weil sie wissen, dass ihre Gabe Not lindern hilft.

Zurück in Obwalden

«Fasten für» kann ganz positive Effekte haben. Obwalden macht diese Erfahrung seit 700 Jahren mit seinem Eremiten Bruder Klaus. Vermutlich im Jahr 1965, unter der Führung

von Frau Mutter M. Carmela Motta, wurde Bruder Klaus der Patron der Schweizer Provinz der Menzinger Schwestern. Aber schon im Jubiläumsjahr 1917 «veranstaltete das Lehrschwestern-Institut Menzingen im Anschluss an die jährlichen Schlussprüfungen eine erhebende Bruder Klausen Feier», berichtet P. R. Henggeler OSB in seinem Buch «Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen». Die Schülerinnen führten gar ein Oratorium «Der selige Niklaus von der Flüe» – geschrieben und komponiert von den Schwestern Hieronyma Weber und Arnolda Bartsch – auf.

Durch Bruder Klaus bleiben die Menzinger Schwestern weiterhin mit Obwalden verbunden, auch wenn ihre Zahl abnimmt. Das bedeutet für sie eine weitere Zeit der Entbehrung.

Sr. Thomas Limacher



Sr. Thomas Limacher lebt im Mutterhaus Menzingen und leitet dort die Missionsprokura. Früher war sie Lehrerin in Alpnach. Vor ihrem Wegzug aus Obwalden wohnte und arbeitete sie einige Jahre im Ranft.

Fastenopfer 2019

Auf gutem Weg, trotz schwieriger Zeit

Fastenopfer ist Partner der Organisation «Justiça nos Trilhos», welche die traditionelle Bevölkerung in Brasilien bei der Wahrung ihre Rechte unterstützt. Für diese Arbeit wurde ihr eine Auszeichnung verliehen. Der Anwalt Danilo Chammas, einer der Köpfe der Organisation, hat den Preis entgegengenommen.

Eben erst haben Sie den Business and Human Rights Award gewonnen, herzliche Gratulation! Mit welcher Begründung wurde er Justiça nos Trilhos zugesprochen?

Dieser Preis wird von einer neu gegründeten Stiftung vergeben. Sie setzt sich zusammen aus Menschen aus der ganzen Welt, die zu den Themen Business und Human Rights forschen und arbeiten. 14 Organisationen waren nominiert. Die Verantwortlichen haben schliesslich entschieden, den Preis unserer Organisation Justiça nos Trilhos zuzusprechen. Begründet wurde es damit, dass wir sehr nahe an der Basis arbeiten und Methoden entwickeln, die es den Menschen erlauben, an den Entscheidungsprozessen auch wirklich teilzuhaben. Wir sind sehr stolz auf diesen Preis und teilen ihn mit den Menschen, mit denen wir arbeiten, und natürlich anderen Organisationen, die mit uns zusammenarbeiten. Es ist auch ein starkes Zeichen, dass eine brasilianische Organisation diesen Preis exakt zu diesem Zeitpunkt erhält.

Sie sprechen die Wahl des neuen Präsidenten Jair Bolsonaro an?

Ja, wir haben einen politischen Wechsel im Land und das bedeutet, dass es

möglicherweise eine schwierige Zeit für all die werden wird, welche die Menschenrechte im Land verteidigen. Deshalb ist es umso wichtiger, dass die internationale Gemeinschaft realisiert, in welcher Situation wir sind. Und dass sie unsere Arbeit anerkennt, die Menschenrechte in dieser schwierigen Situation dennoch zu verteidigen. Gerade in der Amazonas-Region, in der wir tätig sind, gibt es verschiedene Gruppierungen, die das Gebiet immer weiter ausbeuten wollen.

Was genau ist Ihre Arbeit?

Im Corredor Carajás ist die Firma Vale SA* sehr aktiv. Es ist wahrscheinlich das grösste Eisenerzabbaugebiet der Welt und der Rohstoff wird in immer grösserem Umfang abgebaut. Das Eisenerz wird über eine 892 Kilometer lange Strecke zum Hafen transportiert, von dem es dann in alle Welt verschifft wird. Entlang der Eisenbahnstrecke leben viele traditionelle Gemeinschaften und ihre Rechte verteidigen wir. Denn der Rohstoffabbau hat beträchtliche negative Auswirkungen auf Menschen und Natur. Und dadurch, dass der Rohstoff in immer grösseren Mengen abgebaut wird, werden mehr Züge eingesetzt, und die Spur soll gar verdoppelt werden. Gerade in den letzten zwei Woche wurden zwei junge Männer überfahren, der eine 15, der andere 23. Es ist schrecklich, umso mehr, da diese beiden in unserer Organisation aktiv waren. Es ist traurig für uns und für ihre Familien.

Gibt es denn Brücken oder Unterführungen?

Ja, es gibt schon welche, aber es sind bei weitem nicht genug. Ich nehme jedes Jahr im April in Rio an der Aktionärsversammlung von Vale teil und dort erzähle ich jeweils, wie die Situation für die Menschen ist, die dort entlang der Eisenbahnstrecke leben. Ich erzähle auch, dass diese Situation nicht gut ist fürs Renommee der Firma, dass Menschen sterben und dass es ganz allgemein nicht gut sei, wenn eine Firma dieser Grösse Regeln nicht einhalte und Menschenrechte verletzt.

Wie reagieren die Aktionäre jeweils darauf?

Gar nicht.

Und die Verantwortlichen von Vale?

Wir haben mehrfach versucht, mit den Verantwortlichen ins Gespräch zu kommen, um gemeinsam die anstehenden Probleme anzugehen. Aber die Firma lehnt es ab. Erstens anerkennen sie keine Schuld und zweitens übernehmen sie auch keine Verantwortung. Sie vertreten die Haltung, dass die Betroffenen selber schuld seien.

Wie ist es für Sie, zu sehen, dass Menschen unter so schwierigen Bedingungen leben müssen, unter Staub, Lärm und Luftverschmutzung leiden?

Es ist natürlich sehr frustrierend. Aber ich weiss auch, dass es viel Geduld braucht, dass es ein langer Prozess ist, um Verbesserungen zu erreichen.

Sind Sie ein geduldiger Mensch oder haben Sie das in den letzten Jahren lernen müssen?

Ich glaube, ich habe das in den letzten Jahren gelernt. Und es erfüllt unsere Arbeit mit Inhalt, wir erzielen vielleicht noch nicht die grossen Resultate, aber wenn wir dranbleiben und Geduld aufbringen, wird sich etwas ändern. Und es ist so. Denn wir arbeiten mittlerweile seit mehr als zehn Jahren, und wir sehen einen Wandel.

Es gibt also Veränderungen, die Ihnen Hoffnung geben?

Die grösste Veränderung ist wahrscheinlich bei den Leuten passiert, mit denen wir arbeiten. Wir sehen, wie sie reagieren, sich verhalten, bei dem, was geschieht. Sie haben einen anderen Blick darauf. Sie können mittlerweile verstehen, welches ihre Rechte sind und wer für diese Situation verantwortlich ist. Und die Leute sind viel besser organisiert. Sie wissen, wie sie einen Zugang zu Institutionen finden. Und Menschen in Entscheidungsgremien wie Politiker und Pfarrer haben ihre Meinung geändert. Sie verstehen mittlerweile, dass hier Unrecht geschieht. Sie sind sensibilisiert, und dieses Verständnis wiederum gibt den Betroffenen Kraft. Es gibt auch einige konkrete Massnahmen, die zum Schutz der Betroffenen bereits unternommen wurden.

Ist Ihr eigenes Leben durch diese Arbeit in Gefahr?

Ich denke, jeder, der sich für Menschenrechte einsetzt, ist irgendwie in Gefahr. Wir verteidigen Interessen, gehen gegen grosse Player vor, prangern Ungerechtigkeit an, das stört. Wir haben einige unangenehme Erfahrungen gemacht. Wir, aber auch andere Organisationen, die diese Arbeit machen, wurden vom Geheimdienst überwacht. Es wurde eine Abteilung gegründet, die nichts anderes tut. Wir wurden in unserer Arbeit eingeschränkt, konnten uns nicht mehr frei bewegen. Wir haben



(Bild: Fastenopfer)

Der Anwalt Danilo Chammas kämpft für die rechtlose Bevölkerung im Korridor Carajás in den Bundesstaaten Pará und Maranhão in Brasilien. Für sein Engagement hat er zusammen mit der Organisation «Justiça nos Trilhos» vor kurzem einen Preis entgegen nehmen können. Fastenopfer ist Partner von «Justiça nos Trilhos», die mit den Combonianischen Missionaren zusammenarbeitet.

das gewusst. Dabei machen wir eine völlig legale Arbeit. Es kommt immer darauf an, um welche Art Konflikt es sich handelt. Aber ich lebe in einem Land, in dem möglicherweise die meisten Morde an Umwelt- und Menschenrechtsaktivisten passieren.

War das auch schon vor der Wahl von Jair Bolsonaro so?

Ja, es wird jetzt einfach noch schlimmer werden. Er wird etwas fortsetzen, was schon früher begann. Während seines Wahlkampfes hat er das bereits angekündigt, und es sind ja Leute, die ihn gewählt haben, die diese Haltung teilen, Menschenrechte zu verletzen, die Geheimdienste befürworten, die eine Militarisierung

des Landes befürworten. Daraus entsteht mehr Gewalt, mehr Tote, mehr Opfer. Es ist auch eine Entwicklung gegen Toleranz, gegen Minderheiten. Wir sind auf dem Weg in eine schwierige Zeit.

Colette Kalt, Fastenopfer

**Die Firma Vale SA hat ihren Steuersitz in St-Prex (VD).*

Kirche und Welt

Weltkirche

Rom

Papst will Archive zu Pius XII. 2020 öffentlich machen

Papst Franziskus hat für 2020 die Freigabe der Akten zu Papst Pius XII. (1939–1958) angekündigt. Die Dokumente der vatikanischen Archive sollten am 2. März 2020 zum 81. Jahrestag der Wahl zum Papst Eugenio Pacelli für die Forschung zugänglich gemacht werden, sagte das Kirchenoberhaupt am 4. März im Vatikan. Dies wird von der Forschung seit Jahren verlangt, um Aufschluss über die Haltung von Pius XII. angesichts des Holocausts zu bekommen. Öffentlich zugänglich sind bisher die Archive bis zum Jahr 1939.

Irak

Erste Friedens- und Versöhnungsmesse in Mosul

In der syrisch-katholischen Thomaskirche von Mosul wurde am 3. März die erste Friedens- und Versöhnungsmesse nach Jahren der IS-Besetzung gefeiert. Laut der Stiftung «Pro Oriente» stand der syrisch-katholische Erzbischof Youhanna Boutros Mouche dem Gottesdienst vor. Bei der Liturgie waren nicht nur die Repräsentanten der anderen christlichen Kirchen anwesend, sondern auch Vertreter der muslimischen und jesidischen Gemeinschaften sowie der Zivilgesellschaft.

Rom/Bangui

Kinderklinik in Bangui eröffnet

Anfang März wurde in Bangui in der Zentralafrikanischen Republik ein vom Bambino Gesù, bekannt als «Kinderklinik des Papstes», gebautes Kinderkrankenhaus eröffnet. Das Projekt war ein Wunsch des Papstes,

wie Klinikleiterin Mariella Enoc (75) im Interview mit der «katholischen Nachrichtenagentur» berichtet.

Bei seinem Besuch in der Zentralafrikanischen Republik im November 2015 hatte Franziskus das einzige Kinderkrankenhaus in Bangui besucht.

Moskau

Patriarch will Nordkorea besuchen

Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. plant nach Angaben seiner Kirche einen Besuch Nordkoreas. Ein Termin stehe allerdings noch nicht fest, sagte Pressesprecher Alexander Wolkow Anfang März der russischen Nachrichtenagentur Interfax. Auf Einladung des nordkoreanischen Machthabers Kim Jong Un könne Kyrill I. das weitgehend isolierte Land besuchen.

Nordirak

Papst-Lamborghini versteigert

Das Hilfswerk «Kirche in Not» hat aus der Versteigerung von Papst Franziskus' Lamborghini 230 000 Franken erhalten. Damit finanziert es den Wiederaufbau eines Kindergartens und ein Pfarrezentrum für die in die Ninive-Ebene zurückgekehrten christlichen Familien im Nordirak. Das Hilfswerk unterstützt den Wiederaufbau zweier durch den Krieg zerstörte Einrichtungen der syrisch-katholischen Kirche in Baschiqa, unweit von Mosul.

Kirche Schweiz

Rom/Mariastein

23 Gardisten werden vereidigt

An der diesjährigen Vereidigung der Schweizergarde in Rom werden 23 neue Gardisten vereidigt. Dies gaben Vertreter der Päpstlichen Schweizergarde anlässlich ihres Besuchs an der Versammlung der Schweizer Bischöfe in Mariastein SO bekannt. Mit

23 neuen Gardisten finde 2019 «die historisch kleinste Vereidigung» statt, wird der Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde, Christoph Graf, in der Mitteilung der Schweizer Bischofskonferenz zitiert.

Zürich

Streitfrage «Ehe für alle»

Eine kompakte Vorschau auf die zu erwartende Debatte innerhalb der christlichen Gemeinschaften gab die Sendung «Streitfrage: Ehe für alle» von Schweizer Fernsehens SRF vom 3. März. Ein Gesetz, das den Ehebegriff für gleichgeschlechtliche Paare öffnen will, ist derzeit in der Vernehmlassung. Christliche Gemeinschaften stehen dem Anliegen unterschiedlich gegenüber.

Rom

Vom Papst empfangen

Der Bischof von Chur, Vitus Huonder, ist am 4. März von Papst Franziskus in einer Privataudienz empfangen worden. Einzelheiten des Gesprächs gaben der Vatikan und das Bistum Chur nicht bekannt. Vitus Huonder (76) ist seit 2007 Bischof von Chur; im April 2017 hatte der Papst seine Amtszeit um zwei Jahre verlängert. Mit der Annahme seines Rücktritts wird in Kürze gerechnet, am 21. April vollendet Huonder sein 77. Lebensjahr.

Bern

Betriebe befürchten Rückgang Zivildienstleistender

Rund 300 Einsatzbetriebe für Zivildienstleistende – darunter kirchliche Organisationen – wehren sich mit einem offenen Brief gegen mögliche Änderungen des Zivildienstgesetzes. Sie fürchten, die angedachte Reduzierung der Einsatztage um 400 000 hätte Folgen für ihr Angebot. Das Schreiben richten sie an den National- und Ständerat und den zuständigen Bundesrat Guy Parmelin.

AZA 6064 Kerns
Post CH AG

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden,
Unterbalmstr. 4, 6064 Kerns,
Tel. 079 575 10 12
tamaramay@gmx.ch

51. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann, Monika Kächler. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 6/19 (31. März bis 13. April): Montag, 18. März.

Ausblick Rückblick

«Alles in Farbe» für Pfarreisekretärinnen und Pfarreiblattmacher



15 Sekretärinnen und weitere Interessierte haben sich am 20. Februar bei der Brunner Medien AG Tipps für die Gestaltung der Pfarreiseiten mit Hilfe von Farbbildern geholt. Die alle zwei Jahre stattfindende Weiterbildung erfolgte im Auftrag der Pfarreiblatt-Kommission.

Vortrag «Original oder Kopie?» im Frauenkloster Sarnen

Der Freundeskreis Frauenkloster St. Andreas lädt am Dienstag, 19. März um 19 Uhr zu einem Vortrag von Dr. theol. Gabriela Lischer im Kapitelsaal ein. Unter dem Titel «Original oder Kopie?» geht die Referentin Entstehung, Hintergrund und Besonderheit der Benediktsregel nach.

Aufführung der Kantate «Dorothea»

Am 24. März führen die Luzerner Sängerknaben, das Orchester Santa Maria, die Jodlerin Nadja Räss und der Organist Wolfgang Sieber die Kantate «Dorothea» auf. Das von Joël von Moos komponierte Werk vereint die beiden Musikstile Jodel und Klassik. Die Aufführung beginnt um

18 Uhr in der Pfarrkirche Sachseln. Der Eintritt ist frei. Reservationen unter www.dorothea.ch.

«Music for a while» im Frauenkloster Sarnen

Ebenfalls am 24. März kommen um 17 Uhr in der Kirche des Frauenklosters «Perlen von barocker Schönheit gespielt mit britischem Humor» von Purcell, Strauss, Britten, Farnaby und Borne zur Aufführung. Kollekte.

Abendgespräche «Die Freude des Evangeliums» in Sachseln

Das päpstliche Schreiben «Die Freude des Evangeliums» gibt zu reden. Unter der Leitung von P. Edwin Germann und Dr. Maria Hässig bietet der Pfarreirat Sachseln drei öffentliche Gesprächsabende dazu an: 26.3./2.4./9.4., 19.30–21.30 Uhr im Pfarreiheim Sachseln. Jeder Abend kann auch einzeln besucht werden. Der Eintritt ist frei.

Andacht in der Lourdesgrotte Sarnen

Der Lourdespilgerverein Obwalden hält am Mittwoch, 27. März, 17 Uhr eine Kreuzwegandacht in der Lourdesgrotte Sarnen (bei jedem Wetter).